

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: **Held.**

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.

Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Pettizelle.

Der demokratische Bummel.

Wir nehmen Bummel hier in der edelsten Bedeutung. Ein Bummel ist ein Mensch, der sich frei fühlt, wenig oder gar nichts zu thun hat und am liebsten spazieren geht. Es giebt aber aristokratische, spießbürgerliche und demokratische oder eigentliche Bummel. Der aristokratische Bummel geht sehr fein angezogen, riecht wie ein Parfümerieladen, geht zum Conditor und liest die Debats, geht zur Maitresse, zum Freunde, spielt Bharav und langweilt sich zum Schluß in der Oper. Er ist so glatt und langweilig wie ein Glacéhandschuh und so geistreich wie ein Windhund, — wir lassen ihn hiermit abfallen (cut him, wie der Engländer sagt.) —

Der spießbürgerliche Bummel ist ein schmeerbäuchiger, rothnasiger Kauz. Seine Wanderung geht aus einer Bierstänke in die andre. Hier trinkt er, liest die Bossche und schimpft auf die Wähler. Er ist so fade wie Weißbier und so blechern wie ein Landwehrkreuz. Auch ihn lassen wir abfallen ohne alle Ceremonie. —

Der demokratische Bummel ist der eigentliche, der geniale Bummel. Der aristokratische und spießbürgerliche Bummel bummeln, weil sie nicht zu arbeiten brauchen, aus Langeweile, dieser aber, weil er zur Arbeit keine Lust hat, und um sich zu vergnügen. Sene suchen die Zeit todt zu schlagen, dieser sie auszubeuten.

Wenn der demokratische Bummel aufgestanden ist, hat er das schwerste Tagewerk vollbracht. Das Aufstehn, das kostet seine Arbeit, seine Ueberwindung; da muß man mit einem kühnen Entschlusse sich plötzlich trennen von der mütterlichen Wärme des Betts, von den lustigen Schmeicheleien der üppi- gen Träume, von der versöhnenden Ruhe der horizon- talen Lage. Man muß hinein in das reactionäre, kalte Waschwasser und dann hinaus in das stürmische Leben.

Nach dem Aufstehn fühlt der demokratische Bummel jenen feindlichen Kopfschmerz, der sich nach freundlichen Abenden einzustellen pflegt, jene stin- nenzwängende Nemesis der vergangenen Ueberschweng- lichkeit, — aber er erträgt ihn, wie ein nothwen- diges Uebel, wie er Regenwetter und seine Gläu- biger erträgt. Der Barbier erscheint dann, jener

gefühlvolle Menschenfreund, der so subtil ist wie sein Scheermesser und so gelinde, wie sein lauwar- mes Seifenwasser. Ein guter Barbier ist ein gro- ßer Mann. Ein guter Barbier muß eine sichere Hand haben, um eine sichere Hand zu haben, muß man tugendhaft sein. Ein Barbier muß mit einem scharfen Messer seinem Freunde und Feinde an der Kehle spielen, und dazu gehört ein leidenschaftsloser Mann. Ein Barbier muß die Neuigkeiten wissen, und dazu gehört ein umsichtiger Kopf. Ein Barbier muß die Neuigkeiten je nach Umständen in die an- gemessene Form kleiden, und dazu gehört ein Diplo- mat. Ein guter Barbier ist ein talentvoller, viel- gebildeter, ein großer Mensch.

Ihr wundert Euch, daß der demokratische Bumm- ler ein schnödes Scheermesser an sein souveränes Gesicht kommen läßt, daß er nicht einen vollen Bart trägt? Er trägt einen vollen Bart, der demokratische Bummel; aber eine Stelle in seinem Gesicht läßt er rasiren, das ist jener schmale Streif zwischen Nase und Mund inmitten des Schnurrbartes. Diese Li- nie, an Breite der mathematischen sehr nahe und an Länge einen Zoll betragend, ist die Verbindungs- linie zwischen ihm und seinem Freunde, dem Bar- bier. Wenn er aber auch gar nichts scheeren ließe, so würde er den Barbier doch halten, er würde sich dann vielleicht bloß von ihm einseifen lassen, was, nach Lessing, ein eben so großes Vergnügen, wie die herrlichste Mustl gewährt. Denn er bedarf des Bartscheerers. Dieser giebt ihm schematisch alle Anknüpfungspunkte für sein reiches Leben, ein Blan- quet, welches er den Tag über bloß auszufüllen braucht. Er weiß die neuesten politischen Nachrich- ten und der Bummel braucht sich dann nur zu überzeugen, ob sie wahr sind; er erzählt die letzten Stadtneuigkeiten, und der Bummel braucht dann als Eingeweihter nur die Ergänzungen einzuholen; er kennt alle heutigen Vergnügungsgelegenheiten und der Bummel kann sie auffuchen. Er hat die- selben politischen Gesinnungen des Bummelers, denn er hat durchaus dieselben seines jeweiligen Bart- kunden. Von dem Augenblicke an, wo er den Bart berührt, fährt die politische Gesinnung des Kunden in ihn selber; barbiert er einen Reactionär, so wird seine Gesinnung schwarz-weiß, rasirt er einen Demokraten, so wird sie roth-schwarz-gold, scheert

er einen Republikaner, so wird sie roth, blutroth. — Wenn der Bummeler rasirt ist, bereitet er sein Frühstück. Er mahlt Kasse, gießt Wasser in die Maschine, und verstopft ein zufälliges Loch mit Papier, wie man das Loch in einem Staatschatz mit Darlehensscheinen stopft. Letzterer Gedanke ist von dem Bummeler selber, denn er hat sich gewöhnt, alle Handlungen und Erlebnisse mit der Politik in Verbindung zu bringen: „Zische nur, reactionäres Gezucht!“ sagt er, wenn das Wasser zu kochen beginnt. Während des Frühstücks kommt sein Schuhmacher „mit heran,“ wie er sagt. Dieser Mensch kommt nie direct, aber immer im Vorbeigehen, „mit heran“, ein Zeichen, daß er immer sehr früh denselben Weg zu machen hat.

Guten Morgen!

Guten Morgen, Herr Psriem!

Ich wollte nur mit herankommen.

Sehr erfreut, Sie zu sehen.

Sie haben wohl jetzt nichts —

Ich habe jetzt nichts zu verlohnen.

Sie haben auch wohl jetzt nichts —

Ich habe auch nichts Neues gehört.

Schönen guten Morgen!

Guten Morgen, Herr Psriem!

Werden Sie vielleicht am nächsten Ersten an mich denken?

Gewiß werde ich an Sie denken, mein guter Herr Psriem.

Schön guten Morgen!

Morgen, mein lieber Herr Psriem.

Wenn die Thür geschlossen ist, seufzt der Bummeler: „dem Mann muß geholfen werden,“ — und schiebt sich zum Ankleiden an.

Aber nicht mit allen Gläubigern wird der Bummeler so leicht fertig, wie mit Herrn Psriem. Da kommt noch der Schneider Knäul, der ist ein gallüchtiger, giftiger Mann, der keine Schonung kennt; da kommt der Speisewirth Mostrich, der ist dringend und heißend. Der Bummeler muß dann Ueberredungskünste brauchen, bald gerührt werden, bald zürnen, bald kalt, bald hitzig sein, um sie aus dem Felde zu schlagen; dies nennt er seine Vorstudien zum Deputirten. —

Der Anzug des Bummelers ist nicht so leicht vollbracht, wie man glauben könnte. Es ist leicht, sich mit guten Kleidern gut anzukleiden; da fährt man hinein, legt zurecht, ordnet, bindet, schnallt — abgemacht! so macht es der aristokratische Bummeler. Es ist noch leichter, sich mit schlechten Kleidern schlecht anzuziehen, wie der Proletarier. Aber am schwersten ist die Aufgabe des demokratischen Bummelers: sich mit schlechten Kleidern ein feines Ansehen zu geben, oder etwas herauszubeißen. Da müssen Knöpfe angenäht, Chemisets umgekehrt, die Cravatte muß wegen einer fehlerhaften Stelle seitwärts unter den Watermörder geschoben, eine kahle Stelle des Huts mit Dinte gefärbt, ein zerrissener Handschuhfinger eingekniffen werden. Das kostet Untersuchung, Versuche, Studien und Arbeit. Endlich ist der Bummeler angezogen und verläßt seine Wohnung, nachdem

er seiner Wirthin noch eine Weisung für den Fall der Ankunft von Geldbriefen gegeben hat. Diese Ankunst von Geldbriefen ist beim demokratischen Bummeler zur fixen Idee geworden. Täglich giebt er seine Weisungen für diesen Fall, und nie tritt derselbe ein. Man sieht daraus, daß auch ein Bummeler fixe Ideen haben kann. —

(Schluß folgt.)

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Der Bevollmächtigte Preußens bei der Frankfurter Reichsgewalt, Hr. Camphausen, hat die obschwebenden Fragen dahin erledigt, daß Preußen fortan die gesammte Militairgewalt zur Verfügung des Reichsverwesers stellt; daß es ferner aus den Staaten, welche die Reichsgewalt anerkennen, seine Consuln zurückzieht und die Vertretung den Reichs-Consuln überläßt, sich aber über die wichtigsten diplomatischen Posten bei einigen europäischen Cabinetten noch ein Abkommen vorbehält. (Dieses vollkommene Zugeständniß im ersten Punkte und das theilweise im zweiten von der preussischen Regierung müssen uns veranlassen, von nun ab die provisorische Reichsgewalt um so schärfer in's Auge fassen.) — Das Copenhagener Cabinet hat die provisorische Centralgewalt anerkannt und soll eine provisorische Regierung für die Herzogthümer im Sinne der zuletzt von Preußen erwirkten Convention gebildet werden. — In Folge des trübseligen Kampfes am 16. October liegen noch mehrere Bürger und 11 Arbeiter an schweren Verletzungen darnieder. — Ein in der Nähe der Spandauer Brücke wohnender Polizei-Commissarius sprang, als der Arbeitertrupp sich seinem Hause näherte, in der Meinung, daß man etwas gegen seine Person beabsichtige, nach dem Hofe zum Fenster hinaus und verletzte sich nicht unerheblich. (Ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruheheißend.) — Der patriotische Verein hat beschlossen, die Aufhebung nutzbarer Rechte ohne Entschädigung für ein Beispiel der Ungerechtigkeit und eine Verletzung der öffentlichen Moral zu erklären. (Diese Erklärung des patriotischen Vereins wird ihm aber keinerlei nutzbares Recht gewähren. Moral und Recht, wie sind beide so lange zu Gunsten Eures Geldsacks beeinträchtigt worden!) — Die hochwürdige Synode zu Berleberg hat 1302 Unterschriften für einen Protest gegen die Trennung der Schule von der Kirche gesammelt. — Es soll von Seiten der Reaction eine Riesen-Petition an die National-Versammlung um ein Zweikammersystem vorbereitet werden.

— Frankfurt. Eisenmann sagt in der Sitzung vom 20. October: „Siege in Wien die Demokratie, dann bedauere er es; siege aber die Camarilla, dann stünde es schlecht um die Paulskirche. (Wer erklärt uns diesen Zwiespalt der Natur?) Wenn man Deutschland zumuthe, Truppen an der Tyroler Grenze aufzustellen, um Oesterreich die Un-

terdrückung Italiens zu erleichtern, so sei dies eine unbegreifliche Unverschämtheit. (Nichts weniger als unbegreiflich, aber viel mehr als Unverschämtheit.) Wäre Metternich noch am Ruder, es wäre Manches nicht geschehen." (Metternich könnte aber nur am Ruder sein, wenn eben nichts geschehen wäre.) — Der Reichsminister Schmerling zeigt an, daß nach dem Erscheinen des Gesetzes zum Schutze der verfassunggebenden deutschen Reichsgewalt vom 10. d. M. nunmehr der Belagerungszustand der Stadt für aufgehoben erklärt wird. — Der Abgeordnete Giskra spricht für die Personal-Union und gegen die Trennung der deutsch-österreichischen Staaten von Deutschland, wodurch sie nur einem Slavenreiche in die Arme geführt würden und einer andern Dynastie zur Hegemonie über Deutschland verholfen würde. (Was ist des Deutschen Vaterland?) Die pragmatische Sanction sei keine intacta virgo mehr. (Im Gegentheil eine alte Bettel, die viel mit sich hat aufstellen lassen. Man sieht jetzt wohl ein, daß der buntfarbige Lappen Oesterreich nicht in das einzige Deutschland hineinpaffen will, und kommt ziemlich darin überein, daß es entweder ganz oder gar nicht zu uns gehören müsse. Das Gutachten der Frankfurter Minorität spricht sich für Letzteres aus.) — Schlössel erzählt in seiner Bertheidigungsrede, der Reichsminister von Schmerling habe in der Kammer Sitzung in Bezug auf den Abgeordneten Schmidt aus Löwenberg geäußert: „Das ist auch eine von den Canaillen, die wir herausbringen müssen!“ (Dagegen kommen doch die Berliner Höckerfrauen lange nicht.) — Simon von Trier verknüpft seine eigene Bertheidigung mit Anklagen der Versammlung. Er sagt unter Anderem: „Im Vorparlament hieß es, Schleswig-Holstein deutsch, Polen frei — und jetzt? Wo sind die Früchte der damaligen Verheißungen? Haben wir ein Heer geschaffen, um Wien und Berlin zu cerniren und ganz Deutschland in Belagerungszustand zu setzen? Oder darum, um Rußland zu fürchten, Frankreich zu ignoriren und die Schweiz zu beleidigen? Wir hätten ein Staat werden können; wir sind höchstens eine Universität, wo langweilige Collegien über Politik gelesen werden. Statt die sociale Frage in's Auge zu fassen, steckt man die rothe Fahne der Republik als Schreckbild auf; das Volk will auch die materielle Frage gelöst wissen und ringt sich die Hände blutig nach den verlorenen Früchten der Märzrevolution.“ — In der 99. Sitzung wurde §. 1. des Verfassungs-Entwurfs, welcher die Grenzen des Reichsgebiets feststellt, in seiner ursprünglichen Fassung angenommen. Esterle und Marsilli (Wälsch-Tyroler), Liebelt (Pole) und Dahlmann, Michelsen, Franke und Drosfen geben eine Verwahrung gegen diesen Beschluß zu Protocoll.

— Wien. Man ist allgemein über das Zögern des Reichstages unwillig; der ungarische Oberfeldherr Messaros hält sich für noch nicht stark genug zum Angriff. Der Reichstag hat erklärt, daß, wenn der Kaiser der Ausschreibung eines sofortigen Congresses aller Nationalitäten Oesterreichs Schwierigkeiten in den Weg legen und den Befehl zur sofortigen

Entfernung Jellachichs nicht genehmigen wollte, er das ungarische Heer zum Angriffe auffordern werde. — Die ungarische Armee soll sich in Folge eines Beschlusses des ungarischen Reichstages zurückziehen. — Anderen unverbürgten Nachrichten zufolge hätten die Ungarn Jellachich im Rücken, die Nationalgarden Auersperg von der Front angegriffen. Die Truppen haben die Schienen zwischen der Hauptstadt und Gänserndorf abgenommen, die Bahn verbarricadirt und verstanten nur den Frauen die Weiterreise. — Der Kaiser ist in Olmütz eingetroffen.

— München. Sowohl Arbeiter und Lagedöhner, als auch Soldaten haben einen Bierkrawall gemacht. (Der Gerstensaft scheint also die schwierige Verbrüderung am leichtesten zu Stande zu bringen.) Zwei Soldaten und drei Arbeiter sollen dabei um's Leben gekommen sein. Das Haus des Brauers Pschorr ist fast gänzlich zerstört worden. Militair und Polizei thaten nichts zur Wiederherstellung der Ruhe, desto rühmlicher benahmen sich die bewaffneten Corps der Demokraten. (Das wäre ja eine schöne Gelegenheit für die Reaction, den Belagerungszustand zu erklären.)

— München. In München hat am 16. und 18. ein recht ordentlicher Bierkrawall stattgefunden, an welchem sich Soldaten wie Bürger gleich sehr betheilligt haben. Veranlassung zu diesem großartigen Bier-Scandal gab der Umstand, daß die Bier-taxe um einen halben Kreuzer erhöht worden war. O Baiern, glückliches Land, du bist zu beneiden um deine Bierunruhen! Wer noch Muße findet, sich wegen eines Seidels Baiersch Bier zu erhitzen, der im Preise angeschlagen ist, bei dem kann es noch nicht so schlimm bestellt sein, als bei uns. Wir beunruhigen uns um ganz andere Dinge, als um vertheuertes Bier. Bei uns ist die Freiheit bedeutend im Preise angeschlagen und zwar so enorm, daß sie fast gar nicht mehr zu haben ist. Die Wahrheit gehört schon längst zu den vergriffenen Artikeln. Gerechtigkeit und Billigkeit ist etwas, dessen sich die ältesten Leute bei uns nicht mehr erinnern können. Und dieser Mangel an Freiheit, an Wahrheit und Gerechtigkeit macht unser Blut unruhig. Dieser empfindliche Mangel setzt unser Blut in Wallung, macht sogar hier und da böses Blut. Darum nochmals glückliches Baiern, das man durch wohlfeiles Bier beruhigen kann.

— Berlin. Einer Nachricht zufolge, die aber wenig oder gar keinen Glauben verdient, hätte der König von Preußen seine gesammte Armee zur Verfügung des Reichsverwesers gestellt. Was sollte das heißen? Etwa zur beliebigen Verfügung? Dann könnte der Reichsverweser ja auf den Einfall kommen, mit den preussischen Truppen das Königreich Preußen zu erobern und sich selbst zum Könige von Preußen zu machen, was eine Kleinigkeit wäre, da Preußen, so viel ich weiß, außer der gesammten preussischen Armee keine Armee weiter besitzt. — Oder hat der König seine Armeen dem Reichsverweser zu bestimmten Zwecken geborgt? — Kann man auch Armeen, constitutionelle Armeen,

verborgen? Wird die preussische Armee auch so unbedingt dem Reichsverweser gehorchen, da sie demselben nicht einmal ein Bivat bringen wollte? Die preussische Armee hat dem Könige Treue geschworen; ja eben deswegen kann sie nicht auch dem Reichsverweser Treue schwören. Oder soll die preussische Armee der österreichischen Reaction Beistand leisten? Das darf sie nach dem Circular vom 25. September nicht, nach welchem sie sich von aller Reaction fern halten soll. Ueberdies hat die preussische Armee in Preußen vollauf zu thun, daß sie nicht nöthig hat, sich außerhalb des Landes Beschäftigung zu suchen. Berlin beschäftigt allein 50,000 Mann und so die übrigen Städte nach Verhältnis. Obige Nachricht mag daher wohl nur auf einem Irrthum beruhen.

— Gotha. Unter den Papieren des Demokraten Jäde in Weimar sollen sich Andeutungen gesunden haben, daß die Demokraten am 18. Oktober die Ermordung der Fürsten beabsichtigt hätten. Die gothaischen Bürger erklären sich für die Form der Republik zu gebildet. (Sehr schön! als wenn ein Schnapsäufer den Wein verachtet.)

— Hannover. Von deutschen Cocarden ist beim Militair immer noch nichts zu sehen. (Sie werden wohl noch nicht fertig sein.)

Republik Frankreich.

— Paris. Herr Cavaignac, in dem man schon einen Anhänger der rothen Republik vermuthete, hat sich, um seine Chancen für die Präsidentenwahl zu vermehren, wieder der gemäßigteren Partei zugewendet. Seine Salons sind fortwährend überfüllt, während Louis Napoleon ganz isolirt bleibt. — Nächstens wird die Berathung des Verfassungs-Entwurfs beendigt sein, und zur Revision desselben geschritten werden.

Italien.

— Oberitalien. Auch hier ist die Furcht vor der rothen Republik noch sehr groß. (Die an das Dunkel der Despotie gewöhnten Augen können die hellen Farben nicht gleich vertragen.)

— Mailand. Der Feldmarschall Graf Radetzky hat in Folge der Wiener Vorfälle einen Armeebefehl erlassen, worin er unter Anderm sagt: „Graf Latour, ein alter tapferer Kamerad aus unserer Mitte, ist in den Straßen Wiens von einem wilden Pöbelhaufen ermordet worden. (Die Pöbelhaufen scheinen jetzt für tapfere Militairs gefährlich zu sein.) Eure Thaten haben die Welt mit Bewunderung erfüllt. Könige und Völker haben mir dies schriftlich ausgedrückt.“ (Sehr gut, Herr Graf Radetzky, daß Sie es sich haben schriftlich geben lassen; man könnte es sonst nicht glauben.)

Ungarn.

— Pesth. Der Commandant der Festung Arab, Namens Berger, hat am 7. October die Stadt von der Festung aus bombardiren lassen. Die Nationalgardien hielten das Feuer aus, bis es gänzlich verstummte, und schlugen während der Zeit den Oberst Blomberg, welcher die Stadt mit Uhlanen angriff, zurück. — Man spricht sich jetzt allgemein für Republik aus, für den Fall, daß auch Oesterreich diese Regierungsform wähle. (Du lieber Himmel, der zahme Reichstag!)

Locomotivfunken.

— Denke Dir, lieber Bruder, sagte ein Gutbesitzer zum andern, das Jagdrecht und das Laudemium sind aufgehoben! — Die soll der Teufel holen, sagte der andere, die das gethan haben! — — Um nicht den Vorwurf der Unhöflichkeit auf uns zu laden, wollen wir dem Herrn Ufermärker für diesmal nicht widersprechen.

— Die Laudemien sind auch aufgehoben worden! Was bedarfs da noch eines weiteren Beweises, daß die Nothe Republik im Anzuge ist. Dieser Eingriff in das Eigenthum, dieser Schritt zum Communismus, wird von der Tante Bosh unter Wehklagen bejammert.

— Die Pommern sind nicht so dumm, als man gemeiniglich glaubt. Das beweist das Sprüchwort: „Versprechen ist edelmännisch, Wrot halten bäuerisch“, welches ich oft in Pommern gehört habe.

— Das neue von der National-Versammlung angenommene Jagdgesetz soll, wie es heißt, die königl. Sanction nicht erhalten, weil der Verein für Menschenrechte dagegen Verwahrung eingelegt hat, daß Bayern berechtigt sein sollten, Hasen, Rehe, Dachse, Luchse so ohne Weiteres dem Jagdjunker vor der Nase wegzuziehen. Wie leicht könnte die Nase eines Jagdjunkers in Gefahr kommen! Also Bauer, lege die Büchse wieder fort, es war nur Spaß mit der Aufhebung des Jagdrechts. — „Aber lieber, einziger Herr, soll mir der Haase denn wieder allen Kohl auffressen dürfen?“ „Ei was, freß Er seinen Kohl selber, dann kann ihn der Haase nicht holen.“

Social-Verein.

Freitag, den 27. October 1848

im

Locale, Neue Friedrichstraße Nr. 47.

Das Directorium

Held.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann,**

Friedrichstraße 18

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.**

Neue Friedrichstraße 24.